

**Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, den 11.8. 2024
in der Kirche zu Schlachtensee**

Gal 2,16-21

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Liebe Gemeinde,

wir haben den Evangeliumstext von den beiden Betern im Tempel gehört. Da ist der fromme Pharisäer. Er betet viel. Er ist wegen seines frommen Lebenswandels angesehen, und er ist mit sich zufrieden. Selbstzufrieden.

Auf der anderen Seite ist der Zöllner. Wirtschaftlich erfolgreich, aber allen verachtet. Der Zöllner scheint in einer Notsituation zu sein, vielleicht einer Lebenskrise. Er sucht bei seinem Gott Hilfe. Aber er weiß auch, dass er keinen gottgefälligen Lebenswandel führt: er lebt wahrscheinlich skrupellos, vom Geld anderer. Er weiß dies und sagt in seiner Verzweiflung: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Wir haben im Evangelium auch gehört, wie Jesus nun die Angelegenheit bewertet. Ich wiederhole:

„Dieser (d.h. der Zöllner) ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ (Lk 18,14)

Die Geschichte vom selbstgerechten Pharisäer und vom demütigen Zöllner ist bekannt. Sie ist auch sehr eingängig, fast klischeehaft. Oft wird sie moralinsauer mit dem erhobenen Zeigefinger erzählt. Sei demütig, nicht hochmütig. Als ob das so einfach wäre!

„Dieser (d.h. der Zöllner) ging gerechtfertigt hinab in sein Haus...“

Der Begriff der Rechtfertigung, der Rechtfertigung vor Gott, steht im Mittelpunkt des heutigen Predigttextes. Das Evangelium führt uns gewissermaßen hin. Der Predigttext ist nicht eine so eingängige Geschichte. Es ist ein abstrakter, anspruchsvoller Text aus dem Brief des Apostel Paulus an seine Gemeinden in Galatien:

Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.

Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich niedrigerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.

Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

(Gal 2,16-21)

Galatien lag in Kleinasien, also dem Gebiet der heutigen Türkei. Die Menschen, die dort lebten, also die Galater, wurden durch die Missionierung von Paulus Christen, ohne, dass sie bis dahin Juden waren. Damit waren sie sogenannte Heidenchristen.

Paulus war derjenige Apostel, der sich zuerst berufen fühlte „alle Welt“ zu missionieren, also auch heidnische Völker. Über die Form und die Voraussetzungen der Mission gab es unter den Aposteln Streit. Dieser Streit nahm damals großen Raum ein und zieht sich durch die paulinischen Texte.

Für uns heutige Menschen sind diese Fragen nicht relevant. Wohl aber bleibt auch für uns die Frage, wie wir ein „gerechter Mensch“ sein können. Was macht uns vor Gott „gerecht“? Kann ich etwas TUN, um gerechtfertigt zu sein?

Für Paulus ist dieses Thema zentral. Deshalb betont er

..., dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus...

Das ist ein Thema, das die Kirche immer wieder auf Abwege brachte. Es geht um die Versuchung, sich durch bestimmte Leistungen oder Taten als Gott wohlgefällig beweisen zu wollen. Denken wir an das Mittelalter und die Auslöser der Reformation: durch das Zahlen von Ablass, durch den Kauf zu Reliquien, durch Bußhandlungen hofften viele Christen, Gott gnädig zu stimmen und den Erlass ihrer Sünden zu erhalten. Man wollte wohl auch vor anderen seine Tadellosigkeit unter Beweis stellen mit sichtbaren vermeintlich frommen Handlungen.

Martin Luther stellte sich dieser Haltung vehement entgegen. Er brachte wieder ins Bewusstsein, dass die Gerechtigkeit vor Gott nicht durch fromme Werke, sondern durch den Glauben an Jesus Christus zu erlangen ist. - „sola fide“, durch den Glauben allein.

Es sind also nicht unsere Leistungen und Verdienste, die Höhe unserer Spenden oder Zahl unserer Gebete, die uns vor Gott gut ausschauen lassen.

Ablass ist heute kein Thema mehr.

Der Glaube an Gott ist für viele kein Thema mehr.

Deshalb ist auch die Suche nach der Gnade Gottes kein Thema mehr.

Stattdessen: der heutige, aufgeklärte Mensch definiert sich seine Gerechtigkeit, seinen Lebenssinn, in der Regel selbst. Als mündige, selbstbestimmte Menschen nehmen wir

unser Leben in die Hand und verwirklichen es so, wie es unseren Vorstellungen vom wahren Leben, vom wahren Glück entspricht.

Da haben es diejenigen noch einfach, die nur materielle Ziele haben. Sie wollen viel Geld verdienen und sich schöne Dinge kaufen. Gut für die, bei denen das klappt. Sie haben es geschafft.

Schlecht für die, bei denen es nicht klappt, bei denen der Lebensentwurf in materieller Unabhängigkeit sich nicht verwirklichen lässt. Müssen die sich nun als Versager sehen?

Aber es geht nicht nur um Materielles. Andere Menschen haben das durchaus ehrenwerte Ziel, möglichst viel Gutes zu tun. Sie verzichten auf ein Auto und wollen durch Fahrradfahren die Umwelt sauber halten; sie geben ehrenamtlich in Flüchtlingsunterkünften Sprachunterricht; sie engagieren sich in ihren Gemeinden und in der Synode für eine bessere Kirche. Sie tun viel für andere – und für ihr Gewissen. Sie stellen sich und ihre Vorstellung von der Rettung der Welt in den Mittelpunkt.

Ich will diese guten Taten nicht kritisieren. Die Gefahr besteht darin, wenn sie verabsolutiert werden, wenn sie einen selbstdefinierten Lebensentwurf darstellen. Was ist man dann noch wert, wenn man, trotz besten Bemühens, Fehler gemacht hat? Wenn die guten Ziele, denen man sich verschrieben hat, möglicherweise nicht aufgehen? Ist man dann ein Versager?

Der Zöllner im heutigen Evangelium legt es vor Gott. *„Gott, sei mir Sünder gnädig!“* Paulus vertraut darauf, dass Christus ihn trägt, wenn er schreibt:

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat ...“

Um es klar zustellen: natürlich brauchen wir Ziele im Leben. Natürlich ist es ehrenwert, sich Aufgaben zu suchen und nach Erfüllung zu streben. Und es ist wunderbar, Dinge erreichen zu dürfen. Es ist auch ein schönes Gefühl zu sehen, wie gut die eigene Arbeit bei anderen ankommt.

Aber: all das ist ein Glück, ein Geschenk! Es bietet keine Sicherheit, dass es immer so weiter geht. Irgendwann gibt es wohl bei fast jedem von uns den Moment, da die selbstgesteckten Ziele nicht mehr erfüllbar sind. Dinge entwickeln sich anders als erhofft, Mitstreiter haben andere Vorstellungen, Scheitern ist immer möglich. Was passiert, wenn man entlassen wird und nicht mehr viel Geld verdienen kann? Was passiert, wenn man nicht wieder in den Gemeindegemeinderat oder die Synode gewählt wird? Hat man bei seiner ehrenamtlichen Tätigkeit Fehler gemacht oder ist man mit seinen Weltverbesserungsideen den anderen zu sehr auf die Nerven gegangen?

Was passiert sowohl mit dem Materialisten als auch mit dem Moralisten, wenn sie alt, krank und schwach werden? Verliert deshalb ihr Leben ihre Existenzberechtigung, weil sie ihre Lebensziele nicht mehr weiterverfolgen können? Die selbst definierten Ziele, die eigenen Lebensentwürfe werden dann zur Messlatte des eigenen Scheiterns.

Ganz anders Paulus:

...Christus lebt in mir....

Eine sperrige Formulierung. Aber Grund unseres Glaubens. Der Glaube, ein von Gott geliebter Mensch zu sein, unabhängig von meiner momentanen Leistung und Leistungsfähigkeit. Ein von Gott geliebter Mensch zu sein, dem bewusst ist, dass unsere eigene Definition von lebenswertem Leben jederzeit gefährdet ist und unsere Leistungsstandards brüchiges Eis sind. Ein von Gott geliebter Mensch zu sein, der weiß, dass auch die anderen, die gerade nicht so blendend dastehen, also auch die, - bildlich gesprochen - die Zöllner unserer Gesellschaft sind, vor Gott Gnade finden, vor ihm gerecht sein können..

Es geht nicht um Leistung. Es geht also auch nicht um die anfangs gestellte Frage, ob ich etwas TUN kann, um vor Gott gerechtfertigt zu sein.

Es geht nicht um die selbstgesteckten Ziele, die zu den selbst geschaffenen Gesetzen des eigenen Lebens geworden sind.

Es geht einzig um den Glauben an Jesus Christus. Der Glaube ist die Voraussetzung – aber auch die Bedingung –, um vor Gott gerechtfertigt zu werden.

Dieses Rechtfertigen meint: um von Gott angenommen zu werden.

In Liebe angenommen werden, und zwar auch dann, wenn man mehr nicht jung, reich und schön ist oder etwas Wichtiges für die Welt geschaffen hat. Das gilt für mich und für alle anderen – egal, was ich von ihnen und ihren Taten halte.

Keine Leistung, nur Vertrauen! Nicht Vertrauen in sich und die eigene Vortrefflichkeit, sondern in Jesus Christus. In jenen Jesus Christus, der zu uns spricht:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Joh 14,6)

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen